

Frankenberger Tageblatt

und Bezirksanzeiger.

Erachtet sich, mit Ausnahme der Wenzel- und Hefen, abends für den folgenden Tag. Preis vierteljährlich 1 M. 50 Pf., monatlich 50 Pf., Einzel-Exempl. 5 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchbinder und die Ausgabe-Stellen des Tagesblattes an.

Druckerei von Wenzel & Hefen, für die jetzige Nummer-Nummer 24. Drucktag 10 Uhr.

Amtsblatt der Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtrats zu Frankenberg.

Inserat-Aufträge übernehmen außer der Verlags-Expedition auch deren Zeitungsboten, auswärts sämtliche Bureaus und Poststellen der Annoncen-Expeditionen: Invalidenbank - Rudolf Woffe - Hausstein & Bogler - G. E. Daube & Co. u. -; außerdem in Flöha Hr. Buchbinder Rudolf Bogler, in Niedertweiba Hr. Materialwarenhändler Litzmann.

Die geehrten auswärtigen Abonnenten eruchen wir, die Renbestellungen auf das 2. Quartal unsers Blattes gefälligst bald bei den betreffenden Postanstalten erfolgen zu lassen. Die Expedition des Frankenberger Tageblattes.

Auktionsbekanntmachung.

In dem Grundstück des Herrn Appreteur Wenzel Schubert hier im sog. „Hammer“ sollen

Montag, den 4. April ds. Js., Vorm. 10 Uhr

zwei eiserne Waarenpressen, eine Waarenmangel und eine Dampfmaschine von 3 Pferdekraft mit Zubehör und Transmission gegen baare Bezahlung meistbietend versteigert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniss gebracht wird.

Frankenberg, den 23. März 1881.

Das königliche Amtsgericht daselbst. Wiegand. Gr.

Holz-Auktion.

Künftigen Montag, den 28. d. M., von früh 9 Uhr an sollen im Gasthose zu Gersdorf die auf Gersdorfer Forstrevier aufbereiteten Hölzer, als:

5 birchene Klöcher von verschiedener Stärke und Länge, 300 fichtene Derbstangen v. 8 bis 14 cm Unterst,

500 fichtene Reisstangen v. 4 bis 7 cm Unterst,

3 Rmtr. birchene Brennseite,

2 - weiche Brennseite,

2 - harte Brennknüppel,

4 - weiche Brennknüppel,

1,00 Wähdrt. hartes Brennreißig,

0,00 - weiches Brennreißig,

im Wisenbusch Abth. 24

7 birchene Klöcher v. 11 bis 28 cm Oberst, 3,5 bis 5 m Länge,

3 erlene - v. 17 - 26 - 5 m Länge,

8 eichene - v. 14 - 40 - Oberst. bez. Mittenst., 5 bis 8 m Länge,

2 Rmtr. harte Brennseite,

1 - Brennknüppel,

2,00 Wähdrt. hartes Brennreißig

und im Hammerbusch Abth. 25

4 Klöcher von Kirschbaum von 17 bis 36 cm Oberst, 2 bis 5 m Länge,

1 weißbuchen Klob - 24 cm Oberst, 2,5 m Länge,

328 Stück eichene Korbhölzer von verschiedener Stärke und Länge,

1 Rmtr. Kirschb.-Brennseite,

4 - harte Brennknüppel,

19,00 Wähdrt. hartes Reißig

einzel und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den bei Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Forstrevierverwaltung Arnsdorf, am 21. März 1881.

Reitner.

Zur Frage der indirekten Besteuerung.

In Kürze haben wir bereits der dem Reichstage jetzt vorgelegten Gesetzentwürfe der Brau-, Stempel- und Wehrsteuer wie der dieselben begleitenden, die Vorzüge des indirekten Steuersystems vor dem direkten zusammenfassenden Denkschrift Erwähnung gethan, welche den Reichskanzler selbst zum Verfasser haben soll. Es ist für Freund und Gegner interessant und wichtig, dieses Schriftstück objektiv zu prüfen, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist: Die verbündeten Regierungen sehen, daß Deutschland in der Entwicklung der indirekten Steuern hinter den anderen Großstaaten weit zurückgeblieben war und darum suchen sie seit einigen Jahren dieses System weiter auszubilden. Mit dem Zolltarif- und dem Tabaksteuergesetz von 1879 ist nur der Anfang gemacht worden, der noch keineswegs zu einem befriedigenden Ziele geführt hat. Als Vorzüge der indirekten Besteuerung werden angeführt: Die Einfachheit der Erhebungsweise, die Entbehrlichkeit des Exekutors und der Pfändungen, die

Selbstbestimmung des Steuerzahlers bezüglich der Zeit und des Maßes seiner Besteuerung, ihre ausgleichende Wirkung, vermöge deren der indirekte Steuerdruck in stets beweglicher, den örtlichen Verhältnissen und Handelskonjunkturen sich anpassender Weise auf alle diejenigen Personen sich verteilt, welche von der Produktion bezw. der Einfuhr an bis zum Konsum hinsichtlich des Steuerobjekts in Frage kommen. Während die direkten Steuern meist in Unbeweglichkeit ganz und unabsehbar den Steuerpflichtigen dauernd belasten und mit Pfändung bedrohen, wird die indirekte Abgabe zwar auch zunächst vom Steuerpflichtigen entrichtet, dieser vermag aber bezüglich inländischer Erzeugnisse seine Steuerauslage ganz oder teilweise von seinen Abnehmern wieder einzuziehen; bezüglich der aus dem Auslande ausgeführten Steuerobjekte aber trägt das produzierende Ausland die Steuer ganz oder teilweise u. s. w. Die Denkschrift wiederholt auch die Behauptung, daß die indirekte Steuer eine in Betracht kommende Preissteigerung nicht herbeiführe. Den Vorzügen, welche man den direkten Steuern zuspricht, mißt sie nur „theoretischen Wert“ bei, da die finanzielle Leistungsfähigkeit nicht in gleichem Verhältnis

zum Einkommen steht. Demungeachtet aber denkt man nicht an sofortige Beseitigung der direkten Steuern, auch nicht daran, von der Einführung sich nötig machender neuer direkter Steuern abzusehen (1), welche, wie die Wehrsteuer, „vom Standpunkte ausgleichender Gerechtigkeit aus gefordert werden“.

Der Umstand, daß in den andern Großstaaten die indirekte Besteuerung in weit höherem Maße nutzbar gemacht worden ist, als bei uns, spricht jedenfalls dafür, daß man dort von der Trefflichkeit dieses Systems überzeugt ist. Während das deutsche Reich aus indirekten Abgaben nur ca. 467 Millionen einnimmt, erfreute sich Frankreich einer demgemäßen Einnahme von ca. 1579 Millionen, Großbritannien und Irland von ca. 1090 Millionen, Rußland von ca. 1205 Millionen, die Vereinigten Staaten von Nordamerika von ca. 1355 Millionen. Und während in Deutschland von den indirekten Steuern nur 10,4 M. auf den Kopf der Bevölkerung entfallen, ist dieser Betrag für Rußland 14,1 M., für Oesterreich 16,4 M., für Italien 16,7 M., für Amerika 26,3 M., für England 31,6 M., für Frankreich 41,7 M. Ganz besonders wenig werfen in Deutschland die

Unterwegs.

Novelle von Karl W. Heinau. (Schluß.)

Die junge Dame war nach B. gereist, das auch mein nächstes Reiseziel war; B. aber war der Endpunkt der Eisenbahn, folglich mußte sie in der Nähe davon auf irgend einem Gute leben, und da ich dieselbe Gegend, deren Kreisstadt C. war, besuchte, so hoffte ich, wenn nicht durch Zufall, so doch durch meinen Onkel, der ja alle Gutsbesitzer der ganzen Umgegend kennen mußte, das Weitere zu erfahren.

Was ich damit eigentlich erreichen wollte, das überlegte ich mir nicht; verlobt war ich zwar ganz gehörig, dies war doch aber noch kein Grund, einer Dame par tout nachzuforschen; schließlich sind lieben und heiraten durchaus noch keine verwandten Begriffe. So fuhr ich denn durch eine flache langweilige Gegend von dannen, langte nachmittags in B. an, wo ich einen Wagen nahm, der mich auf das Gut meines Oheims bringen sollte.

Der Weg führte entlang einer prächtigen Eichenallee; auf beiden Seiten dehnten sich schimmernde, von unzähligen Wasserbügeln belobte Seen aus, deren Schilf sich regungslos in der Tiefe wiederpiegelte; nach einständiger Fahrt erblickte ich, ein wenig gespannt, ein

hohes schloßartiges Gebäude, zu dessen Füßen sich ein weiter Park auszudehnen schien.

Wir klopfte das Herz ein wenig, als ich die kiesbestreuten Wege langsam zur Rampe hinauffuhr; ein paar gewaltige große Hunde umsprangen bellend den Wagen und ein schlicht gekleideter Diener half mir heraus und fragte nach meinem Begehre. Ich hatte meine Sicherheit wieder gewonnen und fragte, ob Herr v. Grönan anwesend sei.

„Sehr wohl“, antwortete der Diener. „Dann bringen Sie meine Sachen zunächst hinauf und fragen Sie Ihren Herrn, ob er für einen Fremden auf einige Augenblicke zu sprechen ist; meinen Namen würde ich ihm selbst angeben.“

Der Diener verschwand mit meinem Gepäck, ich löhnte den Kutscher ab, der von dannen fuhr, die großen Hunde rieben schmeichelnd ihre Köpfe an meinen Beinleidern und ich erwartete ungeduldig die erbetene Audienz.

Eben war ich im Begriffe, durch die große Glasschür, die augenscheinlich in ein Vorzimmer führte, einzutreten, als der Diener zurückkam und mich erluchte, ihm zu folgen.

Durch mehrere eingerichtete Gemächer wurde ich geführt, bis endlich der Diener, auf eine Thür deutend, sagte: „Hier!“

Ich klopfte an. — „Herein!“ klang eine scharfe, gewaltige Stimme. Ich trat ein und stand einem alten Herrn mit buschigen Augenbrauen und schneeweißem Schnurrbarte gegenüber, der mich schnellen Blickes von oben bis unten musterte.

„Mit wem habe ich die Ehre?“

„Guten Tag, lieber Onkel!“ erwiderte ich lakonisch.

„Nanu?“ brauste der Bestrenge auf.

„Bin der Sohn deines Veters, des verstorbenen Oberforstmeisters Alexander v. Grönan; mein Name ist Ottomar und meine Stellung die eines königlich preussischen Kammergerichtsreferendarius aus Berlin.“

Immer noch zweifelnd sah mich der alte Papa an; es zuckte bereits um seine Mundwinkeln, er atmete schneller, aber —

„Deine alte Nichte, Melanie v. Worned, Stiftsdame, unverheiratet, fünfzig Jahre alt, evangelisch, und unbestraft, läßt dich bestens grüßen“, legitimierte ich mich weiter.

„Teufelsjunge, du bist's!“ plagte nun der Alte los, fiel mir um den Hals, und rief mir mit seinem schlischen Schnurrbarte beide Waden wund.

Ich erzählte ihm nun in aller Geschwindigkeit von unserer Familie, bald lachte er, bald wurde er ernst; immer aber schloß er mit den Worten: „Rein, daß die alte Schraube noch lebt, die Melanie; es ist kaum